

# Auf ins ruppige Europa!

Die Deutschen sind Trendkonsumenten, ihre Tonangeber schwelgen in gemütlichen Klischees

VON MICHAEL SCHINDHELM

In Deutschland ist das Deutsche inzwischen schwer auszumachen. Für das Ausland trifft das noch nicht so zu, da fallen die Deutschen immer ein bisschen auf, mit fantasievollen Freizeitbekleidungen an Mittelmeerstränden, auffällig gutgelauntem Hotelbar- und Lobbygespräch, Ausbrüchen von Empörung über schlechten Service und hohe Preise. Aber diese auswärtige Aufmerksamkeit verdankt sich weniger alltagskulturellen Besonderheiten als vielmehr dem Umstand, dass die Deutschen auf deutsch herumschnattern und sich empören, während es die Franzosen und Italiener auf ihre Weise tun.

Ansonsten begegnet man überall dem Euromenschen im Euroland. Daran muss man sich gewöhnen. Noch schaut man überrascht auf, wenn der Nachbar in der Flughafen-Lounge, der bis eben auf seinem Laptop herumgeklümpert hat, plötzlich zu seinem Handy greift und in bestem Venezianisch oder Cockney mit seinem Geschäftspartner am anderen Ende zu plaudern anhebt, und sieht sich verlegen um in seiner Umgebung und stellt fest, dass die Leute hier – man selbst natürlich inbegriffen – irgendwie gleich aussehen und ihr Habitus kaum Abschluss über ihre Herkunft gibt.

Alle und alles werden europäisch. Die Autobahnen auf Sizilien gleichen denen in Holland, die Hotelteppiche stammen in Lissabon aus derselben Produktion wie in Erfurt. Auch das Deutsche wird europäisch und löst sich im öffentlichen Alltagsgepräge auf. Was ist deutsch? – Kaum zu sagen.

Freilich, an den Rändern der deutschen Gesellschaft, da mag das „Deutsche“ noch einen anderen, markigen Klang haben, da mag es als Alibi dienen für kameradschaftliche Ressentiments gegen die Moderne und die kulturellen Durchmischungen, aber dort, wo Deutschland seine neue Mitte definiert, dort ist „deutsch“ nichts als ein Phantom, das in unserer globalisierten, bunten Gegenwart keinen Platz haben kann und darf. „Deutsch“, scheint es, ist ein hinreichender Einwand gegen die Gegenwart. Wer sich deutsch geriert, ist in der neuen Moderne noch nicht angekommen, deutsch, das ist gestern. So kann es nicht verwun-

dern, dass das Deutsche verschwindet. Die Einrichtung einer europäischen Gegenwart, vorangetrieben durch politische Integration und wirtschaftliche Verflechtung, hat längst auch auf dem Kultursektor eingesetzt. Fotografen, Schriftsteller, Opernsänger, Journalisten, Filmleute pendeln wie selbstverständlich zwischen Barcelona, London und Berlin, türkische Autoren schreiben deutsche Romane und italienische Choreografen vertreten Deutschland auf internationalen Festivals.

Das ist alles andere als bedauerlich. Denn es schlägt zum Glück nicht die Stunde nationaler Sammlung und kultureller Umkehr zu alter Homogenität und uraltem Traditionalismus. Und doch, die Etablierung einer europäischen Gegenwart in der deutschen Kulturlandschaft hat einen Haken: Man wird den Eindruck nicht los, die Deutschen spielen in diesem Prozess der kulturellen Durchmischung die Rolle passiver Empfänger von Paradigmen, die in anderen, beweglicheren Gesellschaften gesetzt worden sind.

Die Deutschen als Trendkonsumenten. So, wie sie sich seit Jahrzehnten an fernen Stränden laben, lassen sie sich nun entzücken zum Beispiel von den ästhetischen Revolten einer neuen Generation britischer Künstler, oder sie kuscheln sich im Angesicht dämonischer Dogma-Filme mit zufriedener Betroffenheit in den warmen Kinossessel.

Das Wilde, Paradoxe, Schnelle, Blutige dieser neuen europäischen Gegenwart – der Deutsche konsumiert es ohne größere Magenverstimmung und lehnt sich zurück. Kreative aller Branchen aus den Metropolen nicht nur des Westens erteilen Lektion für Lektion in Sachen Multikulturalität, neue Medien, Kapitalismus, sie zeichnen in harten Bildern die Umrisse des flexiblen Zeitgenossen, und die Deutschen lassen sich – ein bisschen interessiert, ein bisschen müde – unterhalten.

Man schaue sich um: Kein Kusturica oder von Trier, kein Damien Hirst, keine Pipilotti Rist, kein Houellebecq. Dafür „Sieben Hügel“ und andere anonyme Monsterdemonstrationen einer technizistischen Zukunft. Dafür fidele Popliteraten und Trash-Entertainer und einen staatstragenden Faust. Während das Deutsche von den Angeboten des globalen Kultur-Supermarktes aus den Regalen gedrängt wird, breitet sich im Lande eine stimmungsvolle Zufriedenheit mit sich und seinem passiven Konsumentenstatus aus. Die Trends werden von Tongebern gesetzt, denen der autoritäre Dünkel wie eh



und je ins Gesicht geschrieben steht. In Literatursendungen wird dem Lesevolk von Oberschulmeistern vorgeschrieben, was und wie es zu lesen habe. Kulturredaktionen statteten einen in die Jahre gekommenen Intendanten mit allem Aufmerksamkeitsvorschuss aus, ehe er von Wien nach Berlin wechselt, um ihn im nächsten Augenblick niederzureiten. Ausbleibende Opern- und Theaterreformen werden angemahnt, und wenn sie dann kommen, zum Kulturmord umgemünzt.

*Die Deutschen spielen in diesem Prozess der kulturellen Durchmischung die Rolle passiver Empfänger.*

überstellung des modernen, aufgeklärten, kulturell differenzierten Gegenwartsmenschen und des konservativen, risiko- und veränderungsscheuen Vergangenheitsmenschen. Dieser Protest suggeriert eine Front zwischen einer angeblichen progressiven Bewegung und konservativem Stillstand.

Aber wo, denkt man, ist die Bewegung? Wo der Aufbruch in das Wilde, Paradoxe, Schnelle, wo der Bruch mit der Selbstzufriedenheit?

Von Ausnahmen abgesehen regiert längst eine Kultur der perfekten Anästhesierung, regieren Tarifverträge und Einschaltquoten, regiert kulturelle Bevormundung durch die Trendsetter und Tonangeber im Supermarkt der neuen Moderne, regiert – eine Leitkultur.

Ein öffentlich-rechtlicher Sender strahlt eine Satire zum Thema aus. Ausländer müssen vor dem Eingangstor an einem Polizisten Symbole ihrer kulturellen Identität abgeben. Den Satirikern ist dazu eingefallen, den Afrikaner eine Banane in die Hand zu drücken, die er vor dem Tor gegen ein Würstchen eintauschen muss. Später wird ein türkisches Ehepaar ins Bild gerückt, dessen Andersein sich vor allem darin äußert, dass es auf einer Wiese ein Stück Hammelfleisch grillt. Die „angepassten“, zur deutschen Leitkultur erzogenen Ausländer sitzen in einer vergammelten Küche, saufen Bier und grölen über die aufgeschlagene „Bild“-Zeitung hinweg ausländerfeindliche Parolen. – Dieser Fernsehbeitrag erzählt vor allem von den gemütlichen Klischees, in denen sich die Tonangeber im Land eingerichtet haben. Von denunzierendem Abklatsch über den Ausländer und das „deutsche Volk“ zum Beispiel. Mit Nachdenken hat das nichts zu tun, noch weniger mit Kritik an traurigen Umständen. Zu tun hat es aber mit einer widerspruchslosen Hinnahme von Realitätsverlust und mit der Manipulation öffentlicher Meinung durch verstaubte Autoritäten und Parolen.

Deutschland, scheint es, braucht keine Leitkultur, es hat bereits eine, und bevor Deutschland in der bunten Gegenwart der neuen Moderne aktiv dabei sein will, wird es sich von dieser Leitkultur befreien müssen. Dann, wenn die Bewegung kommt, der Aufbruch, das Ende der Gemütlichkeit, wenn es wieder weh tut, schwer und unübersichtlich wird, wenn die Oberschullehrer nach Hause gegangen sind und die Differenz mit dem anderen, das sich in Deutschland niederlässt, auszutragen ist, dann wird es wieder spannend sein danach zu fragen, was deutsch ist.

Michael Schindhelm ist Intendant des Theaters Basel. Zuletzt veröffentlichte er den Roman „Roberts Reise (DVA)“.